

B. Rieken (Hrsg.):

ANGST IN DER KATASTROPHENFORSCHUNG

Interdisziplinäre Zugänge

Waxmann Verlag, Münster-New York 2019. 208 S., € 29,90

ISBN 978-3-8309-4090-6

ISBN E-Book 978-3-8309-9090-1

Angst gehört zum Leben. Das betrifft Mensch und Tier und dürfte in der Pflanzenwelt nicht viel anders sein. Als Forschungs-Thema verschiedener Disziplinen war es früher nicht vordergründig. Das könnte sich durch die Corona-Pandemie ändern. Es ist allerdings interessant, wie wenig Fachbereiche sich bisher gezielt mit diesem Thema beschäftigen, obgleich es doch ubiquitär ist.

In der Psychologie findet man es noch am häufigsten behandelt, nicht zuletzt tiefenpsychologisch-analytisch orientiert. Die Psychiatrie kam später (konkret 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts) und holt notgedrungen auf. Denn – so die Mutmaßungen der Epidemiologen – die Angststörungen werden zahlenmäßig die Depressionen überholen, und schon deren Verbreitung (ebenfalls relativ spät gezielt beforscht) kann einen zum Nachdenken anregen. Und dies – wie erwähnt – ohne die aktuellen Pandemie-Ängste und ihre psychosozialen Folgen.

So nimmt es nicht wunder und ist hochgradig begrüßenswert, dass das Thema Angst zunehmend an wissenschaftlichem Interesse gewinnt. Dabei gibt dem Ganzen die (scheinbar wachsende) Zahl an Katastrophen weltweit noch dynamischen Schub. Wobei Letzterer durch die Aspekte weltweit bzw. „weltweit und zeitnah medial informiert“ die treffendere Beschreibung wäre. Denn Katastrophen gehören zu dieser Welt seit Anbeginn, nur der Informations-Stand hat sich gewaltig und leider nicht nur informativ, sondern auch sensations-orientiert intensiviert. Denn jetzt – so die Experten mahnend – ergreift nicht mehr der Mensch Besitz von der Natur, sondern bedrohlich wachsend die Natur vom Menschen. Und was er nicht kontrollieren kann, das macht ihm Angst und bahnt auch weitere Störungen, nicht zuletzt auf psychosomatischer Schiene. D. h. seelische Belastungen äußern sich auch organisch.

Da hilft die Wissenschaft im Allgemeinen und die Katastrophenforschung im Speziellen weiter, sofern man ihr Gehör schenkt. Was aber erfahrungsgemäß nur im Akutfall

und dann auch zeitlich eng begrenzt der Fall ist. Gleichwohl gibt es fundierte Erkenntnis-Angebote. Eines davon ist der interdisziplinäre Sammelband *Angst in der Katastrophenforschung*, ein Tagungsband der Experten der Freien Universität Berlin mit dem Institut für psychoanalytisch-ethnologische Katastrophenforschung der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. Und der füllt eine Lücke. Warum?

Das Thema ist zwar aktuell, und zwar weltweit und in jeder Epoche, offenbar aber nur von begrenztem wissenschaftlichen Interesse – bisher. Das gilt sowohl für die Natur- sowie Sozial- und Geisteswissenschaften und ist in Psychologie und Medizin noch ausbaufähig, selbst im Rahmen einer zunehmend aktiven Katastrophenforschung. Es ist eben auch ein interdisziplinäres Forschungsfeld und braucht damit enge Kooperation (swilligkeit). Möglicherweise berührt das Thema auch eigene Befindlichkeiten, wie der Herausgeber des Sammelbands Prof. Dr. Bernd Rieken zu denken gibt. Dies besonders im Spannungsfeld zum westlich-patriarchalisch geprägten Wissenschafts-Verständnis, das um Sachlichkeit, Neutralität und Rationalität bemüht ist (und beispielsweise auch eher von Risiken, statt von Ängsten spricht). Und weil es ein so brisantes Phänomen ist, fällt es unter Umständen auch am ehesten der Verdrängung anheim (was sich aber durch die erwähnten Pandemie-Ängste ändern könnte).

Rein kulturgeschichtlich hat die Angst jedoch einen Wandel vollzogen, zumindest in der überblickbaren Zeit vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Oder vereinfacht ausgedrückt: In früheren Jahrhunderten gehörte die Angst zum Alltag – real, ununterbrochen, gnadenlos. Schon die begrenzten Voraussetzungen (Weltanschauung, Religion, Beruf, Partnerwahl, Ortsgebundenheit, Verkehrsbedingungen etc.) ließen wenig Wahl- und damit Fluchtmöglichkeiten. Das hat sich in unserer Zeit geändert. Verstärkte Offenheit bedeutet aber auch vergrößerte Komplexität. Das ganze System ist damit anfälliger geworden, was auch für den seelischen Bereich zutrifft (und deshalb den Einsatz von immer mehr Psychotherapeuten notwendig macht). Flexibilität in allen Bereichen ist begrüßenswert, bringt aber kaum mehr Sicherheit und verlangt deshalb auch größere Widerstandskräfte, notfalls fachlich unterstützt.

Doch Vertrauen und Sicherheit scheinen eher ins Wanken zu geraten. Das Defizit an entsprechenden Grundbedürfnissen führt aber zu wachsender Angst. Und die verlangt nach kompensatorischen Sicherungsfaktoren, die von psychologischer und not-

falls psychiatrischer Seite verlangt wird. Dabei fällt jedoch neben offensichtlicher Verängstigung auch eine wachsende „Angstlust“ auf, z. B. durch gefährliche Sportarten oder -reisen. Auch hat man nichts dagegen, ggf. Angst-Zuschauer aus komfortabel sicherer Position zu sein. Stichworte: Katastrophen-Tourismus, Erinnerungsfotos am fremden Unfallort, vor allem aber allabendlicher Medien-Konsum etc.

Oder wie B. Rieken in seiner Einleitung zusammenfasst: „Die desorientierte Moderne bzw. Postmoderne hat ein verstärktes Bedürfnis nach Sicherheit. Dies wird besonders durch Katastrophen bedroht, sie stellen eine Gefährdung der Identität dar, was für das Individuum genauso gilt wie für das Kollektiv“. Und deshalb ist es sinnvoll, sich dieses Phänomen „Angst in der Katastrophenforschung“ einmal genauer anzuschauen. Dem dient dieser Sammelband.

Der erste Teil widmet sich aus Sicht der europäischen Ethnologie (Völkerkunde) der Vergangenheit seit dem Mittelalter sowie dem Verständnis von aktuellen Ängsten aus der Sicht der Katastrophenforschung. Dazu entsprechende Untersuchungen, z. B. nach einer Flutkatastrophe. Im zweiten Abschnitt geht es um konkrete (Dissertations-)Themen, so die seelischen und psychosozialen Folgen des Erdbebens in Los Angeles und der Absturz einer Swissair-Maschine; ferner ein Grubenunglück in der Steiermark und die Sturmflut in Ost- und Nordfriesland.

Den dritten Teil bilden sozialwissenschaftliche Beiträge, z. B. zum Deutungsmuster der Katastrophe als Regulativ der Angst oder Sicherheits- und Veranstaltungsordnungsdienste auf Großveranstaltungen (Stichwort: subjektive Sicherheitswahrnehmung). Außerdem die Ergebnisse quantitativer Befragungen in Deutschland zum Thema Katastrophenvorsorge und -bewältigung.

Sehr aufschlussreich die Wiedergabe einer Abschlussdiskussion der Seminarteilnehmer jener Tagung, die den Sammelband „Angst in der Katastrophenforschung“ möglich machte. Und zwar mit der Schlussfolgerung: Hier gilt es noch einen Forschungsbereich zu intensivieren, der zwar die Menschheit seit Anfang belastet, aus der Sicht mancher Fachbereiche aber noch erheblichen Forschungsbedarf signalisiert. Und um auf die Einleitung zurückzukommen: Da könnte sich was ändern (VF).